

# Vor hundertundzwanzig Jahren

Autor(en): **Hartmann, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch**

Band (Jahr): - **(1913)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550298>

## **Nutzungsbedingungen**

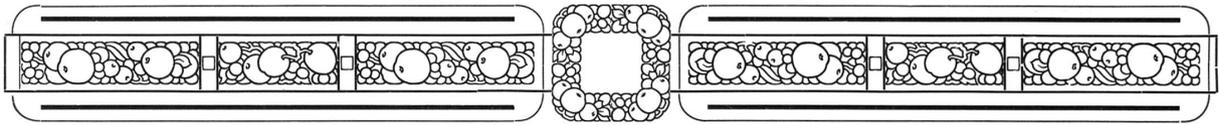
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Vor hundertundzwanzig Jahren.

Aus den Papieren eines Bündner Hauslehrers 1794—1796.

Mitgeteilt von B. HARTMANN, Malans.



Über die häuslichen Verhältnisse unserer wackeren Vorfahren wissen wir weit weniger Bescheid, als über ihre politischen Ansichten und Waffentaten. Wer sich aber um unseren Volkscharakter interessiert, wird stets begierig sein, zu erfahren, wie die Urgroßeltern im gewöhnlichen Alltagsleben sich gaben, wie sie sich kleideten, was sie aßen und tranken und wie ihr Verkehr mit Angestellten, Knecht und Magd gewesen. Wir werden uns kaum verrechnen, wenn wir's versuchen, die Teilnahme unserer Leserinnen für die nachfolgenden Aufzeichnungen in Anspruch zu nehmen. Der Erzählende ist ein junger Appenzeller, der 1794 bis 1796 als Hauslehrer in einem Domleschger Bürgerhaus ein paar handfeste Bündner Buben zu jeglicher Wissenschaft und Tugend erzogen hat. Um Haupt- und Staatsaktionen hat der junge Mann sich nicht bekümmert, um so mehr um Land und Volk, um Kleinleben und Küchenzettel. Daß sein Vater Offizier und seine Mutter eine Tochter aus einem Bündner Adelshaus gewesen, erleichterte ihm da und dort den Zutritt. Die treuherzige Erzählung ist als solche schon recht vergnüglich zu lesen, zeigt aber dazu die vornehme Einfachheit und geistige wie praktische Tüchtigkeit einer wohlhabenden Bürgerfamilie unseres Landes vom Ende des 18. Jahrhunderts.

### Zu Fuß nach Bündten.

. . . . Morgens kam ich nach *Trübbach*, von da über den Schollberg. Ich glaubte mich ducken zu müssen, als die Felsen so ganz über meinen Kopf hergingen; linker Hand ist ein scheußlicher Felsenabhang, wo der Rhein in diesen Gegenden schon ein ungemein breites Bett eingenommen hat. Ich schlug den Fußsteig nach Ragaz ein, wo ich auf einer sehr weiten Heide mich fürchterlich verirrt und lange nicht mehr zurecht finden konnte, und langte dann Abends glücklich in *Chur* an. Als ich in die Stadt getreten, sah ich einen aiten Herrn stehen, der aus einer langen Pfeife schmauchte, und fragte den Herrn, wo man gut logiere. Dieser wollte aber mein Herkommen, mein Hingehen und Geschlechtsnamen wissen, und nun fand es sich, daß dieser Herr und mein seliger Vater zusammen in Piemont gedient und gute Freunde waren. Gern hätte ich ein Nachtquartier bei diesem Herrn genommen, allein ich wurde nicht eingeladen, sondern zum Steinbock gewiesen. Ehe ich mich in die Herberge begab, besah ich die Stadt, worin es wegen starker Spedition ziemlich lebhaft ist. Schönes konnte ich dem uralten Städtchen nicht merken. Es hatte aber viel adlige Familien, welche sehr stolz sind; auch sonst, ohne diese, hat Chur viel vermögliche Leute, im ganzen aber dunkten mich die Bürger nicht die freundlichsten. Die Straßen sind auch da, wie überall in Bündten, schlecht, bei gutem und schlechtem Wetter sehr unreinlich, vor jedem Hause ist bald mit s. v. ein Haufen Gassenmist aufgetürmt. Jetzt suchte ich mein Quartier bei dem mir angewiesenen Steinbock, wo ich gut logiert war.

Früh Morgens ging ich weiter und traf endlich in *Reichenau* ein. Im Gasthof zum Adler nahm ich Einkehr. Da traf ich denn das Zimmer ganz vollgepfropft von Romanen, weil es gerade Jahrmarkt war. Es war ein Lamentieren. Alles wälschte mit lautem Gelärm durch-

einander. Jetzt wußte ich nicht, wie mir geschah. Ich hätte bald weinen, bald lachen mögen. Ich leerte das Glas, woraus ich zum erstenmal Veltliner gekostet, verließ schnell das Haus und befand mich im Freien wieder etwas besser. Jetzt hatte ich noch drei langwierige Stunden durch einsame Straßen zu machen, und nun erreichte ich unter immer stärkerem Herzklopfen *Thusis*. Das ist ein berühmter Marktflecken, wo eine starke Spedition ist, hat vermögliche, aufgeweckte Leute. Ist zwar ein dunkler Ort und hat morastige Straßen, ist aber lebhaft.

Nach einer Stund kam ich an die *Fürstener Zollbrücke*. Da ließ ich mir das Haus von Herr Landvogt . . . anweisen, welches eben nicht viel Großes vorstellte. Doch zweifelte ich nicht, ich werde es von innen schöner finden. Aber auch darin fand ich mich übel betrogen. Als ich an die Haustür kam, begegnete mir eine Frau, schön von Angesicht und Gestalt, aber sehr einfach gekleidet. Man fragte nach meinem Herkommen und Hingehen, und es zeigte sich, daß dieses die Frau vom Hause war, worüber ich nicht wenig erstaunte.

### Hauslehrerröte.

Mir wurde eine Stube angewiesen. Es war just in der Dämmerung. Ich trat hinein. Ein Greis saß auf der Bank und streifte Türkenkorn. Auch war ein Schulflicker da, der hier auf Taglohn war. Die Frau ging ihres Wegs. Ich setzte mich in einen Winkel. Alles kam mir so nüchtern, ganz öde und leer vor, gerade so, als wenn ich aus dem Paradies verjagt und in die Wüste getrieben worden wäre. Alles war mäusestill. Nur die hohle, dumpfe Stimme des Alten tönte ängstlich in meine Ohren.

Jetzt wurde dem Schuster Licht gebracht. Mich ließ man immer trocken sitzen. Da kamen drei wilde, rohe Buben, die meine Zöglinge werden sollten, dahergelaufen, stemmten sich mit den Ellenbogen auf den Tisch, begafften mich wie ein Wundertier, stellten neugierige Fragen an mich, die ich entweder kurz oder gar nicht beantwortete.

Ungefähr um 9 Uhr wurde zum Essen gerufen, weil der Herr erst von einem Markte zurückkehrte. Bis dahin hatte sich die Frau und die Dienstleute in ihren Zimmern mit Herbstfrüchten beschäftigt. Deswegen mußte ich so ganz allein drei Stunden sitzen bleiben. Herr Landvogt schien mir ein gerader, braver Mann zu sein, doch etwas strenge; schon über dem Nachessen wurden mir Regeln über mein Verhalten gegeben, wodurch mir der Appetit verloren ging. Ich bat also, mich zu entlassen, weil ich sehr ermüdet sei. Auf meinem Zimmer vergoß ich einen Strom von Tränen.

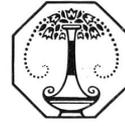
Morgens ganz frühe kam der Herr in mein Zimmer. „Fehlt ihm was?“ ruft er mir zu. „Gar nicht,“ war meine Antwort. „Nun so denn,“ hieß es weiter. Diese Sprache verstand ich hinlänglich, verließ ganz langsam das Bett, presierte ebensowenig mit Ankleiden. Mir war es wirklich selbigen Moment gleichgültig, ob ich gefalle oder nicht. Als ich in die Stube getreten, sah ich, daß die Schüler schon auf mich gewartet hatten. Ich machte also den Anfang.

Nach der Morgenschule kam das Frühstück. Dieses bestand in gutem Käse, sehr hartem, viele Wochen alt gebackenem Brot und Nüssen. Nach diesem wurde eine aus Türkenmehl gekochte Knöpfisuppe aufgetischt. Sobald ich diese kostete, war mir der Geschmack so

# HOTEL STERN CHUR



ALTRENOMMIERTES HAUS  
VORZÜGL. VERPFLEGUNG



Bestbekannt durch reiche Auswahl vortreffl. Veltlinerweine. ff. Küche.  
Elektrisches Licht ·· Bäder ·· Zentralheizung ·· Omnibus am Bahnhof.

MASSIGE PREISE! ⇌ Schöne, helle Restaurationslokalitäten. ⇌ ERH. TAVERNA, Besitzer.

## JAK. STORZ SOHN Chur

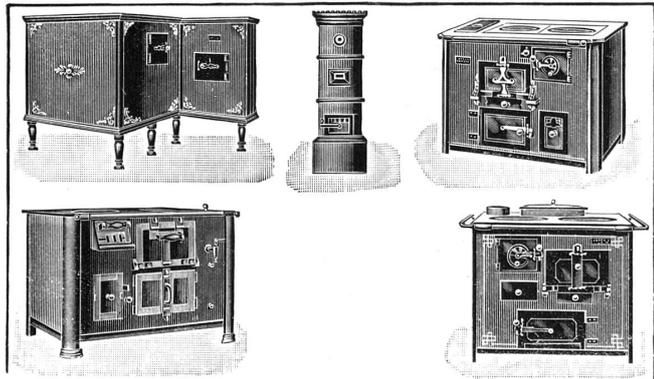
Mechanische Bauschlosserei  
Kochherd- u. Ofenfabrikation

empfiehlt sich zur

Erstellung von Kochherden, Zylinder-  
Öfen, Stubenöfen

zum Backen und Kochen, mit und ohne Kunstwand.

Ebenso zur Anfertigung von  
Geländern, Toren, Gittern und Beschlägen etc.



**Blitzblank**  
Seifensand

1 Kg. - 25 Cts.

**„Blitzblank“**  
(Seifensand)

ist das neueste, billigste u. praktischste Reinigungsmittel für fettige und beschmutzte Gegenstände aus Metall, Email, Aluminium, Porzellan, Glas, Holz etc., wie Küchengeschirr, Flaschen, Treppen, Tische, Bänke, ohne Anwendung von teurer Seife und Soda.

Die Wirkung ist eine rasche u. grossartige!  
Van Baeric & Cie. Münchener Fabrik von Seifen und chemisch-technischen Produkten

**SANGUISAT**  
„Richter“  
Schutzmarke

Hervorragendes  
Nähr- u. Stärkungsmittel.

Speziell zum Ziel  
Blutarmut, Blutsucht,  
allgemeiner Schwäche.

Ist kasserst blutbildend, wohl-  
schmeckend, appetitanregend,  
nerven- und nervenstärkend.

Gebrauchsanweisung:  
Erwachsene: 2-3 mal täglich 1 Kapsel  
od. 1 Löffelchen voll vor dem Frühstück  
Kinder: 2 mal täglich 1 Kapsel od. 1 Löffelchen

Herstellungsgesellschaft:  
**C. RICHTER & Co.**  
Kreuzlingen (Schweiz)  
Kunzing, Wien, Paris, London.

Einziges Kilo die Schweiz:  
**H. RÖTTGER, Apotheker**  
BREMEN, HAMBURG, CHUR

Frankfurt 1906

WER sich matt und müde fühlt, an  
Blutarmut, Bleichsucht,  
Appetitlosigkeit  
leidet, macht eine  
**Sanguisat-Kur**

Sanguisat wirkt energisch blutbildend, regt den Appetit an, nährt und stärkt den Organismus.

**Erhöht die Nerven- und physische Kraft.**

Eine Sanguisat-Kur macht sich rasch geltend durch bessern Appetit und besseres Aussehen, — Zunahme der Kräfte und des Wohlbefindens.

**Sanguisat gibt neues gesundes Blut.**

Sanguisat ist von angenehmem Geschmack und wird von jung und alt gerne genommen und andern Präparaten vorgezogen.

**Ärztl. warm empfohlen!**

Man achte beim Einkauf auf Schutzmarke **Mädchenkopf!** Prospekt gratis. — Erhältlich in den Apotheken die Originalflasche Fr. 3.75.

Hauptdepot:  
Apothek Richter, Kreuzlingen-Thurg.

widerlich, daß ich's mit großem Zwange hinunterschlucken mußte. Schon bei Tisch fielen mir die Tränen in mein Schüsselchen. Ich ging auf mein Zimmer, um meinem geengten Herzen Luft zu machen. Frau Patron, welche zum Mitleid bewegt wurde, trat in mein Zimmer, und frug sehr teilnehmend, ob ich verdrieße — das ist, ob ich Heimweh habe. Ich bat, Geduld mit mir zu haben, bis ich die mir ganz fremden Weisen in etwas gewohnt sei. Diese gefällige Frau suchte mich zu erheitern. Ihr angenehmes Wesen erweckte baldiges Zutrauen und Liebe. Sie präsentierte mir auch Kaffee, ließ welchen kochen, aber wie erstaunte ich, als ich fand, nachdem ich eine Schale genossen, daß Reckholderbeeren dabei gesotten worden, und konnte ich also den Kaffee so wenig als die Suppe genießen.

Nun ging's wieder ans Lernen. Ich merkte aber bald, daß ich's mit unbändigen Knaben zu tun hatte, die so wenig Lernbegierde als Achtung für den Lehrer zeigten. Nach dem Unterricht ging ich ein wenig ins Freie, dem naheliegenden Dörfchen Fürstenu zu und kehrte vor einer halben Stunde wiederum zurück. Just stand der Herr vor der Haustür: „Wo ist er gewesen?“ rief er mir in barschem Tone zu, und auf meine Antwort fuhr er im echten Landvogtsdialekt fort: „Ich will nicht haben, daß er ohne die Knaben ausziehe, denn darum ließ man ihn kommen, daß die Kinder unter seiner Aufsicht stehen.“ Ich schwieg stille, aber mein Herz pochte laut. Ich entschloß mich bald, solche strenge Behandlung nicht mehr zu ertragen. Jetzt wurde zum Mittagessen gerufen. Man speiste Bizoggel mit Zieger gekocht und gut geschmalzen und eine Reissuppe dazu. Immer schlug ich meinen Blick traurig zur Erde nieder. Endlich nahm Frau Landvögtin das Wort, sagte in liebe-reichem Tone, daß ich nachmittags den Unterricht ein-stellen könne und mit den Knaben aufs Feld zu den Arbeitern gehen und mich in der Gegend umsehen möge. Diese gütige Frau lernte ich dann schätzen und suchte immer mehr ihre Zufriedenheit zu gewinnen, welches mir auch vollkommen gelang.

#### Bündner Küche und Bündner Volk.

Am zweiten Morgen kam, wie alle Morgen, Brot, Käse, Nüsse, eine Mehlsuppe, dünne Kirschen und Reckholderlatwerge darinegekocht auf den Tisch. Mittags Makronen, eine Art Fidelisuppe, Schnecken auf dem Blech gebraten; des weiteren gab's Türkenpolenta mit dünnen Kirschen im Schmalz wie Happich gekocht und mit Zieger überstreut, welches sehr gut war. Ein ander-mal Malunz, geraspelte Erdäpfel, in Schmalz gebraten, eine Schüssel Milch daneben, wieder Reis und Kastanien, in der Milch gekocht — dieses war meine Leibspeise — weiter fein gehackte Schnecken, in einer kupfernen Platte im Ofen gebraten, auch Nudeln, das ist ein trockener Teig, ausgerollt, in Stückchen zerschnitten und ins Schmalz geworfen! Weiterfort hartes, über ein Jahr altes geräuchertes Fleisch, hernach gutes Gemüse, nämlich dünne Pflaumen und Zwetschgen durcheinander. Die Suppe wurde allemal zuletzt gegessen. In der Heuernte, um die Leute zu stopfen, gab's dünnen Speck mit großen Capaunen, nämlich trockene Knöpfli wie Halbpfundbrötli. Im Herbst wurde ein Rind und auch ein Schwein abgeschlachtet. Da gab es dann ein parmal grünes Fleisch. Alle ob-ge-nannten Speisen waren gut geschmalzen und nahrhaft, mir aber bisweilen ungenießbar, so daß ich öfters derselben entbehren mußte.

Die Nahrungszweige des Volkes im Domleschgertal bestehen hauptsächlich in der Schaf- und Rindviehzucht, in Feld- und Ackerbau. Auch sind die Baumfrüchte in guten Jahren sehr beträchtlich. Weil aber auf der Land-schaft weder Handel noch Gewerbe stattfindet, so gibt's viele armen Leute. Auch wird öfters, weil immer Mangel an Geld herrscht, der Tauschhandel getrieben.

Der Landmann, sowie sein Weib und Kind, tragen von Fuß bis über den Kopf schafwollene Kleider und entbehren beinahe alle ausländischen Produkte. Hier gibt's noch häufig Edelleute, die auf ihren Schlössern hausen und große Reichtümer besitzen. Das Land ist voll von verschiedenen Mineralwassern, hat herrliche Alpen, fette Wiesen und schönes Vieh. Die Leute im

Romanischen sind nicht überall die aufrichtigsten. Den Welschen ist nicht leicht zu trauen. Teils trifft man sehr rohe, dann aber auch sehr feine und geschickte Leute an. Ich fand viele gute Menschen, hatte manches Ver-gnügen, und niemand tat mir etwas zuleide.

Den Gottesdienst besuchte ich in Thusis, weil bei uns nur welsch gepredigt wurde. An Markttagen zu Thusis, welche an Samstagen gehalten wurden, nahm ich Einkehr im Kaffeehaus, wo manches zu hören und zu lesen war.

Die Frauen in Bündten sind ganz ungescheut. Ich errötete, als ich zum erstenmal eine über Tisch sich losschnüren sah, um ihren Säugling zu stillen. Nachher sah ich dies auf den Markt-gassen und sogar in der Kirche und ward mir am Ende sehr gleichgültig.

Was mir in diesem Lande am meisten auffiel, war, daß ich auf ländlichen Märkten Geistliche in ihrem Ornat dastehen sah, welche Schafe, ja sogar Schwein-pärlein zum Verkauf bei sich hatten. Einen andern sah ich wieder mit schwarzem Rock, eine Kuh am Strick führend, daherkommen. Dies zeugt von sehr geringen Pfründen, wo der Pfarrer sein Cehalt mit Feldebau und Schafzucht suchen muß und ländliche Arbeiten zu verrichten ge-nötigt wird. Ebenso befremdend fiel es mir auf, als ich Leichenbegängnissen beiwohnte, daß ich Männer mit Weinkannen, Tellern und Gläsern und Brot daher-kommen sah. Diese präsentierten in der Runde zwei-mal herum jedem ein Glas. Recht wohl gefiel mir diese Sitte, so daß ich mich öfter bei solchen Anlässen ein-stellte, weil ich — wie bekannt — Nehmen immer für seliger als Geben hielt.

#### Das Maikäferjahr und die Engadinerreise.

In diesem Jahre (1795) gab es ungeheuer viel Käfer. Da sagte der Herr eines Abends zu allen Dienern: Morgen vor Sonnenaufgang müssen wir Baggereier (heute noch Thusner Name für Maikäfer) lesen. Ich verstand den Sinn der Sache nicht; war früh parat. Wir gingen ab, der Herr kam mit. Es ging in die Baumgärten. Da wurden Tücher ausgespannt, die wir an den Enden halten mußten. Ich stützte gewaltig. Jetzt wurden die Bäume geschüttelt. Ich hatte weder Kappe noch Hals-tuch an. Die schlafenden Käfer pregelten zu Tausenden herab, hingen klebrig in meinem Haar, am Hals, im Hemd-band. Das war ein infames Gezeuge. Mir ekelte jederzeit vor diesen Tieren. Ich verwarf das Zipfeltuch, schimpfte auf die garstigen Baggereier, lief in vollem Sprunge aus dem Felde und wurde tüchtig ausgelacht — indem mir dieses vorsätzlich zum Possen gespielt wurde. Übrigens ist es Brauch, daß jeder Landwirt auf jeden Kopf seiner Familie eine Quartane Käfer dem Dorfmeister zum Verbrennen einliefern muß. Ich aber wollte auf keinen Fall noch etwas damit zu tun haben.

Immer wünschte ich das Stammhaus meiner seligen Großeltern (Bergeller Adel) und die damals noch leben-den Verwandten kennen zu lernen. Ebenso sehlich wünschte ich, das schöne Städtchen Cläven zu sehen, woselbst mein seliger Vater mehrere Jahre bei der edeln Familie von Salis als Informator gelebt hatte. Die Reise konnte ich in Gesellschaft eines Kommis machen, den mein Herr wegen Wein und Fruchtwaren hielt, um abwechselnd Reisen nach Veltlin und Glaris zu machen. Mit Erlaubnis meines Herrn betrat ich mit großer Freude den Weg nach Cläven. Unsere Pferde waren gut ge-nagelte Schuhe, worauf wir im Trab davon ritten.

Was mich zwei Stunden hinter Thusis am ersten höchst interessierte, war der Bergpaß *Via Mala*, wo man den noch jungen wilden Rhein, der da in fürchter-lich tiefer und enger Felsenschlucht mit schäumendem Geprassel hindurchfährt, ein parmal wegen seiner starken Krümmungen durch felsengesprengte Brücken passieren mußte. Ebenfalls sind in Felsen gesprengte Straßen hier zwischen zwei schroffen, hohen, kahlen Felsen zu wandeln; unter dem schauerlichen Geräusch des reißen-den Stromes ist es wahrlich fast schrecklich, aber gewiß, besonders für den Naturalist, höchst merkwürdig. — Ich dankte meinem Gott, als ich wieder Land und Leute zu sehen bekam. Jetzt kamen wir in das herrliche Rheinwaldthal; hier war es angenehm und fruchtbar,

AUSFÜHRUNG SÄMTL. MALER-ARBEITEN



REINHARDT SOHN

UNTERTOR

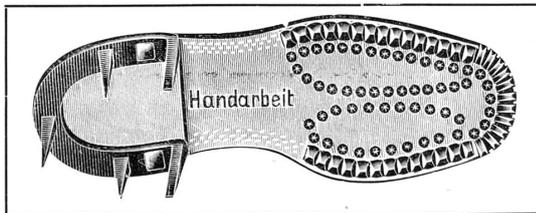


UNTERTOR

LÜTSCHER / CHUR



Roffler's Handlung, Grüşch



Schuhwaren in allen Sorten! Spezialitäten: Guspenschuhe und solide Schuhwaren für aufs Land. Bergschuhe, neues Modell in la. Ausführung. □□

Bekannt billige Preise! Reell! Umtausch!  
Bei eventuell. Reklamationen weitgehendstes Entgegenkommen

**SIRAL SIRAL**

Glanzfett-Wichse  
und  
Schuhcreme.  
Graisse au brillant  
rapide.



Hochglanzfett und Schuhcreme  
ist weitaus das allerbeste  
KONSERVIERUNGS-MITTEL  
für sämtliche Schuhe



**Siral ist mein Ideal**

Siral ist in allen größeren Schuh-  
und Kolonial-Handlungen erhältlich.  
Wo nicht, verlangt Siral!

LUCHSINGER & Co., BASEL

MECHAN. ZIEGELFABRIK

UND

KALKBRENNEREI CHUR

1877 DIPLOMIERT 1891

Dachziegel (Biberschwanz),  
Herz-Falzziegel :: Doppel-  
Falzziegel, Strang-Falzzie-  
gel, Kamin-, Normal-, Stock-  
und Ofen-Ziegel, Drainier-  
röhren, Scheidwändeziegel  
Hourdis, weiße und rote Ver-  
blender, Radialsteine, so-  
wie Fett- und Mager-Kalk

Für sämtliches Material wird zehnjährige Garantie für Frostbeständigkeit geleistet. □ Auf Wunsch wird franko Baustelle geliefert

A. Weibel-Kaiser, Chur

Telephon 14

**Chr. Lyß-Jenatsch**

vormals Enderlin & Lyß

TELEPHON 1.59 **Chur** TELEPHON 1.59



Camionnage

Spedition

Verzollungen

Fuhrhaltereie

Heu- und Strohhandel



**Möbel-Transport**

per Bahn und per Achse

und dabei gab es schöne und freundliche Leute. So uns jemand begegnete, sagte man statt zum Gruße: „Geht's einwärts?“ — von oben aber herunterkommend: „Geht's auswärts?“ — Auf die Bejahung hin pflegten sie zu sagen: „So geht in Gottes Namen!“ Abends langten wir im Dorfe *Sufers* an. Hier nahmen wir Nachtquartier. Morgens früh, ganz nüchtern, reiste man weiter, und wir gelangten nach einer Stunde auf Splügen. Dieses Dorf liegt am Fuße des hohen Berges. Jetzt fingen wir an, den fatalen Splügen zu besteigen. Zum Unglück, ohneracht es Juni war, warf es in dieser Nacht einen ziemlich tiefen Schnee, durch welchen uns das Gehen sehr erschwert wurde. Endlich ganz abgemattet kommen wir auf die große ebene Fläche. Da war jetzt der Schnee von der Sonnenhitze geschmolzen. Das Wasser lief in großen Mengen herum. In diesem mußten wir also den Marsch bis zu dem auf dem Berge stehenden Gasthof fortsetzen. Auf den Wegen traf ich die Maulesel zu Hunderten, die ein- und auswärts gingen. Die Tiere gehen weit sicherer über die holprigen, schlimmen Bergstraßen, als die Pferde. Ungemein wurde ich überrascht, als ich in das reizende und fruchtbare Campodolcinerthal gewandert kam, wo es herrliche fette Wiesen, häufige Rebberge, Nuß-, Kastanien- und prächtige Äpfel-, Birnen-, Melonen-, Zwetschgen- und Pflaumenbäume in Menge hat. Wahrlich, da fühlt man einen Vorgeschmack von Italien. Jetzt erreichten wir das von mir schon lang herbeigewünschte *Cläven*. Mein Kamerad besorgte mir gütigst bei einem Kaufmann, der mit meinem Herrn in Geschäften stand und gut deutsch sprechen konnte, ein Nachtquartier. Dieser Herr empfing mich sehr freundlich und hat mich auch gut bewirtet.

Wir übergehen die Weiterreise durchs Bergell ins Engadin und fügen nur noch den Reisebericht über *St. Moritz* bei: Ich besuchte auch den Sauerbrunnen bei *St. Moritz*. Bei der Quelle steigt's einem in die Nase wie Branntwein, setzt man aber das Glas ab, so verliert die zweite Hälfte schon merklich vom Geiste. Über der Quelle, die mit vier Steinplatten eingefast ist und in drei Adern von unten heraufquillt, ist ein Gebäude, worin für die Kurgäste ringsum Bänke angebracht sind. Hat aber einer eine kranke Lunge, so kann er da bald fertig werden.

Gerne hätte ich den Heimweg über den Julierberg, der mir aus der Geschichte interessant war, machen mögen, allein es wurde mir höchst widerraten. Den Berg ganz allein zu passieren, hielt man für gefährlich. Ich nahm also den Weg über Bevers nach Brugg (*Ponte*). Da nahm ich Erfrischung, denn jetzt ging's über den weißen Stein oder *Elbalenberg*. Dieser dauert auch wieder drei Stunden und war sehr holprig zu marschieren. Auf diesem Berge ist wieder ein Wirtshaus. Ehe ich aber dieses erlangte, verfolgte mich ein heftiges Hagelwetter. Endlich weil ich sehr miserable Hohlstraßen passieren mußte, gelangte ich erst Nachts, nachdem ich eine Strecke von 12 Stunden auf sehr schlechten Wegen zurückgelegt hatte, im Schwefelbad zu *Alvèneu* an. Da hoffte ich meine Frau Patron zu überraschen. Es ärgerte mich sehr, als mir gemeldet wurde, daß Frau Landvogt schon gestern nach Hause zurückgekehrt sei.

## Die Heimreise aus Bündten in der Wasserkutsche.

Herr Patron erklärte mir, daß er gesinnt wäre, die zwei älteren Knaben in die Kantonsschule nach Chur zu plazieren und ich mich also um ein weiteres Unterkommen umsehen möge. Jetzt nahm ich von den Bündnerfreunden, die ich sehr liebte, tränenden Abschied. Ebenso weh tat es mir, meine Herrschaft zu verlassen. Auch in der Folge war diese mir immer noch schätzbare Familie für mein Wohl bedacht. Ein Beweis der Liebe wurde mir von den zwei älteren Söhnen, meinen Zöglingen, gegeben, welche mich zu verschiedenen Zeiten persönlich in H. besuchten und mir höchst erfreulich und willkommen waren.

Nun fand ich von Hause aus, weil wir nahe am Rheine, nämlich an der Zollbrugg wohnten, Gelegenheit, mich mitsamt meinem Koffer auf ein Floß zu verpacken. Die Flößer waren hier arbeitende Tyroler, die eigentlich kein Floßrecht hatten. Herr Landammann Bernisse (*Perinisch*) von Thusis, der eine Ladung Weinlägelen auf dem Floße hatte, nebst mir waren die einzigen Passagiere auf dieser Wasserkutsche. Jetzt als wir gegen *Reichenau* kamen, standen schon Beamte am Ufer, die uns mit einem despotischen Tone zuriefen: „Landen!“ Im selben Moment war dies aber unmöglich. Wir kamen aber nicht viel weiter, schon standen die Reichenauer mit ihren Flößen im Rhein, die sie besser zu lenken verstanden, als dies die unsrigen zu tun vermochten. Flugs waren wir gefangen und mußten uns ergeben und landen. Es gab ein Verhör. Während dieser Zeit schlugen sich die Flößer so gewaltig herum, daß man bald Augen und Hände auf dem Boden gefunden hätte. Die unsrigen mußten ihre Flöße verlieren und alles mußte umgeladen werden, was uns einige Stunden veräuerte. Darum kamen wir selbigen Tages nicht weiter als bis nach *Ragaz*.

Herr Landammann ließ seine Ladung wegführen nach Walenstadt, ich meinen Koffer zum Wilden Mann in Ragaz. Morgen, hieß es, kommen andere Flöße. So ließ ich meinen Koffer hinaus und des Abends wieder hineintragen, ohne daß Flößer anlangten. Bis zum dritten Tag mußte ich meines Koffers wegen im Wirtshaus zehren. Ohne ihn wäre ich viel früher zu Hause angelangt. Endlich am dritten Tag kam die Wasserkutsche. Es wurde abgefahren, gab aber da oder dort Aufenthalt. Es begegneten uns auf dem Rhein Fatalitäten, und deshalb wurde nicht weiter als bis *Monstein* (im St. Gall. Rheintal) gefahren und dort übernachtet. Am Morgen transportierte ich meinen Koffer auf die Achse und ging zu Fuß und kam endlich nach Rorschach.

Hier schließt das zweijährige Bündner Abenteuer unseres Hauslehrers. Sein weit beredterer deutscher Kollege Lehmann, der gleichzeitig im Domlesching hofmeisterte, hat zwei dicke Bände über Graubünden geschrieben, in denen sich aber Dichtung und Wahrheit schwer auseinanderhalten läßt. Im Bericht des einfachen Appenzellers ist mehr Wahrheit und Gemüt. Er hat uns, abgesehen von den kulturgeschichtlichen Notizen, das Andenken einer ebenso tüchtigen, wie wohlthätigen Bündner Kaufmanns Familie des 18. Jahrhunderts erhalten, die in der Folgezeit unserem Land eine Reihe von Staatsmännern und geachteten Kaufleuten schenkte.

Es bedarf, um eine ähnlich gebildete Seele zu begreifen, oft nur eines äußeren Zeichens, des rechten Blickes, des innigen Wortes, weil das Gleiche das Gleiche versteht.

### SINNSPRÜCHE

Es ist nichts als die Tätigkeit nach einem bestimmten Ziel, was das Leben erträglich macht.

Das ist die wahre Natur des Heims: es ist ein Ort des Friedens; die Zuflucht nicht nur vor jeglicher Verletzung, sondern vor allem Schrecken, allem Zweifel, aller Spaltung.

Die Heimat, erfüllt von Liebe, geschmückt und veredelt durch Fleiß und Tätigkeit, die Heimat, in der jedes warme Gefühl der Menschenbrust sich ergießen kann in liebevollen Werken und Handlungen ist das Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.

In einer Welt, in welcher alles schwankt, bedarf es eines festen Punktes, auf den man sich stützen kann. Dieser Punkt ist der häusliche Herd; der Herd aber ist kein fester Stein, wie die Leute sagen, sondern ein Herz, und zwar das Herz einer Frau. (Michelet.)